

„Das sollten wir wirklich öfters machen. Ich habe das Gefühl, als seien wir ewig weg gewesen.“ Barbara lehnt sich genüsslich im Taxi zurück und lässt die drei Tage in Paris vor ihren Augen noch einmal Revue passieren.

„Also diesmal hat wirklich alles gestimmt“, fährt sie begeistert fort.

Wenn bei Barbara *alles* stimmt, ist das meistens darauf zurückzuführen, dass ihr nicht nur Sehenswürdigkeiten, Hotel und Restaurants gefallen haben. Nein, krönender Abschluss einer solchen Städtetour ist dann jeweils irgendein Schnäppchen.

Diesmal ergatterte sie gleich mehrere, und zwar bei den ‚Soldes‘ von YSL an der Place St. Sulpice, die Barbara förmlich in einen Kaufrausch versetzten. Schlussverkäufe der großen Designer sind ja bekannt dafür, dass sie superschicke Sachen regelrecht verschleudern – zu Preisen, die eben auch noch für eine Barbara Hollenweger erschwinglich sind.

Für ihre Rückreise hat sie gleich einen Teil ihrer Beute angezogen – superenge Jeans, dazu passend einen *viel zu jugendlichen* Nappaleder-Blouson, darunter ein Seidenblüschen, alles zum halben Preis.

Bruno, Barbaras Göttergatte, sitzt neben ihr im Taxi wie auf Kohlen und befürchtet wieder einmal, dass sie den Flug zurück nach Zürich *mit Sicherheit* verpassen werden. Erste kleine Schweißperlen bilden sich schon auf seiner Stirn.

Allerdings verbreitet er diese Unruhestimmung immer, und zwar nicht nur auf der Rückreise von den Ferien, das fängt schon auf der Hinreise an. Barbara achtet gar nicht mehr auf sein hektisches Getue. Abgesehen davon sind sie nämlich ein gut eingespieltes Reisetem und sind oft und gerne miteinander unterwegs.

Auch heute hätte es vollends genügt, anstatt eines Taxis die RER nach Roissy und dann die Navette für den kurzen Zubringerdienst zum Terminal 2 des Charles-de-Gaulle-Flughafens zu nehmen.

„Was ich nicht verstehe“, kann sich Barbara dann doch nicht verkneifen „ist, dass Du ewig beim Frühstück herumtrödeln kannst, nur um plötzlich Hals über Kopf aus dem Hotel zu stürzen.“

„Beruhige Dich jetzt mal wieder, eine *Embouteillage* kann ich nirgends sehen und wir sind ja schon fast da.“ Tatsächlich sind die notorischen *Verkehrsstaus* des Pariser Straßenverkehrs an diesem Morgen erträglich und die beiden rauschen recht zügig aus der Innenstadt.

Seitdem sich Bruno frühpensionieren ließ, machen sie ein paar Mal im Jahr solche kurzen Ausflüge und genießen den Tapetenwechsel von ihrem eher beschaulichen Leben, das sie in den letzten Jahren führen. „Die Welt ist viel zu schön, um zuhause zu bleiben“ – ein schönes Motto der beiden Rentner.

Diesmal leisteten sie sich sogar das ‚Meurice‘ in der Rue de Rivoli, wenn auch nur ein Classic-Doppelzimmer, die einfachste Kategorie dieses Nobelhotels. Dennoch ist es für die Hollenwegers ein absolut steiler Aufstieg im Vergleich zu ihren sonstigen kleinen ‚Dreistern-Garnis‘ im Quartier Latin.

Etwas kokett unterstreichen beide oft, dass sie so viel wie möglich reisen wollen, solange sie noch nicht *zu alt dazu* sind. Dabei scheinen für Bruno und Barbara nennenswerte Altersbeschwerden in weiter Ferne zu liegen.

Im Gegenteil, Bruno sieht viel entspannter aus, seitdem er dem Stress seiner langjährigen Berufstätigkeit als Journalist einer großen Zürcher Tageszeitung entfliehen konnte. Ein stattlicher, 180 großer Sechziger ist er, mit lebhaften braunen Augen und noch erstaunlich dunklen Haaren. Man sieht seinem immer noch gut proportionierten Körper an, dass er, zwar nicht übertrieben, aber doch regelmäßig Fitness betreibt – dies wohl auch, um damit kleinere Exzesse beim Essen und beim Weinkonsum auszugleichen, die er sich als ausgesprochener ‚Bonvivant‘ ab und zu gönnt.

Trotz allen Vorteilen des Rentnerlebens fehlt Bruno manchmal seine Arbeit, obwohl er das nie zugeben würde. Besonders seinen verdeckten Recherchen trauert er nicht selten nach. Meistens führte er sie einfach so für seine Artikel durch, manchmal aber sogar für Lukas Senn, einen guten Freund bei der Kantonspolizei. Der war ihm oft dankbar für den einen oder anderen Tipp, noch bevor Brunos Artikel in der Presse erschienen.

Hintergründe und Wahrheitsgehalt meist kleinerer Wirtschaftsvergehen, aber auch schon mal größerer Delikte zu erforschen und dann in seine Artikel einfließen zu lassen, *das* war sein Ding. Als Spürnase hatte er sich in den vielen Jahren seiner journalistischen Tätigkeit richtiggehend einen Namen machen können. Das ist halt jetzt alles vorbei.

Barbara hatte noch bis kurz vor sechzig als Empfangsdame beim ‚Grieder‘, einem der führenden Modehäuser, an der Bahnhofstraße gearbeitet. Da brachte es ihr Job schon mit sich, jeweils viel Wert auf ihr Äußeres zu legen. Das ihres Mannes wurde dabei gleichzeitig, fast wie nebenbei, auch noch aufpoliert. Ihm war sein Äußeres ziemlich egal, so behauptete er jedenfalls. Dennoch lässt er sogar heute noch die kleinen Korrekturen seiner Frau, was seine Kleidung angeht, gerne über sich ergehen.

Eine klassische Schönheit ist Barbara nicht unbedingt, dafür ist ihre Nase zu akzentuiert und sind ihre Lippen zu voll. Als attraktiv kann man sie jedoch allemal einstufen. Zudem gibt sie es auch jetzt, im eher gesetzteren Alter, nicht auf, dem Aussehen einer Marilyn Monroe nachzueifern. Allerdings beschränken sich ihre Bemühungen, wenn sie ganz ehrlich ist, weitgehend auf das Kopieren des blonden Haarschopfes und des Muttermals auf der linken Wange des verblichenen Stars. Geschickt zieht sie dabei auch gleich noch die Aufmerksamkeit auf ihre wirklich schönen grün-blauen Augen.

Spuren der ‚dritten Lebenshälfte‘, wie die etwas üppig gewordenen Rundungen ihrer immer noch guten Figur, verhüllt Barbara mit dezent kostspieliger Kleidung und viel Grazie.

„Was hat Dir an den letzten drei Tagen so am Besten gefallen?“, fragt Barbara ihren Mann, während sie nach der Porte de la Chapelle auf der Autobahn Richtung Flughafen brausen und links und rechts die eintönigen Vorstädte zurückbleiben. Dies eigentlich nur, um ihn von seiner Nervosität etwas abzulenken. Sie liebt ja ihren Bruno und würde mit niemand anderem solche Ausflüge machen wollen.

„Was hast Du gesagt? Ach ja, also mir hat der ‚Père Lachaise‘ am Besten gefallen. Die Gräber von der Piaf und wie die Berühmtheiten alle heißen, die da versammelt liegen – das fand ich super. Und dann waren doch die Katakomben ein absoluter Hit, findest Du nicht? Besonders wie dieser unspektakuläre Abstieg in einen so schauerlichen Ort übergeht, wo war das noch gleich? Endlich mal was anderes als die üblichen Paris-Klischees.“

„Denfert-Rocherau.“

„Was?“

„Der Platz eben, an dem man in die andere, etwas stillere Unterwelt von Paris hinab steigt.“

„Genau, das fand ich super.“

„Mein Gott, Du wirst auch ganz schön morbide aufs Alter“, nimmt Barbara ihren Mann hoch.

„Also ich fand es super, wieder die Bilder der Impressionisten anzuschauen“, ein Ritual, das sich Barbara nicht entgehen lässt, jedes Mal, wenn sich die beiden wieder für eine Städtetour an die Seine aufmachen.

„Nur sollten wir nächstes Mal die Eintrittskarten über das Internet bestellen, meinst Du nicht auch? Die lange Wartezeit hätten wir uns ... sag' mal, hörst Du mir überhaupt zu?“

Tatsächlich kramt Bruno geistesabwesend mit seiner linken Hand neben sich in dem Spalt zwischen Rücksitz und Tür herum und ist total ‚woanders‘. „Was hast Du denn da, zeig' mal, was ist denn das in Deiner Hand?“, fragt ihn Barbara, neugierig, wie sie immer ist.

Bruno hält ein schönes, in dunkelbraunes Leder gebundenes Buch mittlerer Größe vor sich, das er gerade – einfach so – aus eben diesem Seitenschlitz neben sich hervorgezogen hat, *weil er wohl wieder nicht wusste, wohin mit seinen Händen vor lauter Nervosität*. Noch ziemlich neu sieht das Buch aus, auf dem vorn das Wort **ДНЕВНИК** in Goldbuchstaben eingeprägt ist.

„Du, ich glaube, ich habe da das Tagebuch von jemandem gefunden“, gibt er Barbara zur Antwort, nachdem er wahllos ein paar Seiten aufgeschlagen hat.

„Hier, schau' mal, jede Seite voll beschrieben und mit einem Tagesdatum als Überschrift“, fährt Bruno fort. „Das muss jemandem aus Versehen in diesen Spalt neben der Tür gerutscht sein.“

„Am besten geben wir es dem Fahrer“, schlägt Barbara vor. Wer immer es verloren hat, er wird es sicher zuerst bei der Taxifirma suchen.“ Der Taxifahrer vor ihnen hat von allem nichts bemerkt, sondern summt nur leise zu der Musik, die – wohl wie er – aus Anatolien oder so stammt.

„Wart' mal, hier ist noch die Kopie einer E-Mail eingeklebt. Ich glaube, damit kann ich die Besitzerin selbst ausfindig machen und ihr das Büchlein zurücksenden“, findet Bruno, plötzlich wieder ganz der Journalist von früher.